

Hardt, 19.2.2021

Liebe Mitmenschen,

in den letzten Tagen war es deutlich zu spüren: Der Winter geht auf das Ende zu. Die Vögel verkündigen es und die ersten wärmenden Sonnenstrahlen unterstreichen es sanft. Noch sind die Nächte kalt und die Bäume zeigen keine grünen Triebe. Aber wir wissen es, bald wird es so weit sein und die Welt ist aus ihrem Winterschlaf erwacht.

An den Laubbäumen sehe ich: **Damit Neues wachsen kann, braucht es eine gewisse Zeit der Ruhe und niemand kann sie vorschnell beenden.** Doch sobald die Zeit gekommen ist, sprießt das neue Grün voller Kraft hervor.

„In der Ruhe liegt die Kraft.“ Das ist ein weiser Satz, auch wenn er mich manchmal ärgert, wenn ich ungeduldig bin und mir die Zeit der Ruhe zu lange dauert. So wie jetzt, da viele Dinge ruhen müssen, die mir wichtig sind. Arbeit ist genug da, das ist es nicht. Aber es fehlen mir viele Dinge, die Freude machen, sowohl in der Arbeit, als auch Dinge, die einen Ausgleich dazu schaffen.

Und trotzdem: „In der Ruhe liegt die Kraft.“ Das ist nicht von der Hand zu weisen. Schon manches Mal haben mir Menschen erzählt, wie sie in erzwungenen Ruhephasen eine Veränderung zum Guten erfahren haben, von der sie sich vorher vielleicht nicht träumen ließen: Ein Traum war geplatzt, alles schien am Ende. Und doch kam etwas anderes, Neues, Ungeahntes. Die Situation war gar nicht so verfahren, wie es schien. In der Krise hat sich unbemerkt Neues angebahnt. **Manchmal sind Dinge offensichtlich anders als sie scheinen, sie bergen Möglichkeiten, die ich jetzt nicht erkennen kann.**

Nun liegt es mir fern, dem Leidenden zu erklären, dass sein Leiden einen Sinn hat.

So etwas kann man in der Regel bestenfalls danach selbst entdecken. Und ich will auch dieser Pandemie, die uns auf unterschiedliche Art und Weise zunehmend zermürbt, keinen Sinn zusprechen, weiß ich doch um die vielen, für die es langsam wirklich unerträglich wird.

Ich will nur versuchen einen anderen Blick auf die Passionszeit zu werfen, die zwar aufs Kirchenjahr bezogen gerade erst angefangen hat, aber gefühlt nun schon ein Jahr lang dauert, zumal unsere Ostergottesdienste und Auferstehungsfeiern ja ausgefallen sind im letzten Jahr. Dieser 1.Sonntag in der Passionszeit ist einem gewidmet, der als Verräter gilt, als geldgieriger Verbrecher, der seinen Freund dem Tod ausliefert: Judas, der Jünger Jesu, der Jesus an die Römer verrät. Der Evangelist erzählt davon in **Johannes 13, 21-30.**

*Und es war Nacht.* So endet diese Geschichte. Wenn jemand einen Freund verrät und ausliefert, dann herrscht finsterste Nacht. Wenn Menschen gefoltert und gekreuzigt werden, dann ist das ein finsternes Verbrechen. Einen Sinn kann dem niemand geben. Und doch ist diese Geschichte seltsam uneindeutig. Denn Nacht ist es offensichtlich auch in den Köpfen der Jünger. Die verstehen, salopp gesagt, nur „Bahnhof“. Jesus sagt klar, was Sache ist, dass ihn einer von ihnen verraten wird und gibt dazu auch noch ein Zeichen, wer es ist. Doch die Jünger verstehen es nicht. Ihr Verstand ist verdunkelt. Ist es ja auch schwer zu verstehen, dass ein bisher treuer Anhänger ihren Herrn und Meister verraten würde. Und dazu hört es sich auch noch so an, als würde Jesus selbst das ganze Geschehen lenken. Als er Judas das Brot reicht, fährt der Satan in ihn, heißt es im Text und Jesus beauftragt ihn auch noch schnell zu tun, was zu tun ist.

Satan hin oder hier, ich würde das heute nicht so sagen, aber Judas wirkt hier auf mich seltsam fremdgesteuert, es ist so, als würde gar nicht selbst der Akteur sein, sondern nur ausführen, was von woanders her festgelegt ist. Und das ist befremdlich für mich, schwer zu verstehen.

Manchmal verstehen wir die Welt nicht, manchmal verstehen wir nicht, was Menschen so tun, und manchmal verstehen wir uns selbst nicht. Nacht um uns und in uns. Nacht in Judas.

Aber ist es tatsächlich so, dass Judas ein hinterlistiger Verbrecher ist, der Jesus um des Geldes Willen verrät? Oder treibt ihn etwas Anderes dazu? So eindeutig ist das nicht unbedingt.

Es gibt hier nicht die leiseste Andeutung zur Motivation des Judas für sein Handeln.

Nichts von Geldgier. Nichts von enttäuschten Erwartungen. Nichts von plötzlichem Hass.

Da ist nur ratloses Schweigen über sein Motiv. Und deshalb kann man die Person des Judas durchaus auch anders sehen, zumal er sich nach Jesu Kreuzigung selbst tötet.

Für den israelitische Schriftsteller Amos Oz Judas ein treuer Jünger, der sich der Sache Jesu mit so großer Leidenschaft verschrieben hat, dass er ungeduldig der Welt endlich zeigen will, zu welcher großen Wundertat Jesus fähig ist. Allein aus diesem Grund verrät er ihn. Denn er geht davon aus, dass Jesus vom Kreuz heruntersteigt, um nicht zu sterben, weil er das als Gottes Sohn kann, und dann endlich alle sehen, wer Jesus ist. Womit er aber nicht gerechnet hat, ist, dass Jesus das nicht tut. Daraufhin bringt er sich aus Verzweiflung um.

Dieses Verständnis von Judas ist tatsächlich nicht von der Hand zu weisen. **An Judas sehe ich, dass Menschen und Situationen oft gar nicht so klar und eindeutig sind, wie ich denke.**

Bei näherem Hinsehen, ist manchmal noch eine ganz andere Seite zu entdecken. Das warnt mich davor voreilige Schlüsse zu ziehen, Menschen und Situationen vorschnell zu beurteilen.

Manchmal ist das schwer auszuhalten, wenn Dinge nicht so oder so sind.

Das zeigt sich auch jetzt in der Krise, wenn jetzt so manche versuchen zu Experten zu werden, in die eine oder andere Richtung. Das mag ein bisschen das Gefühl geben, die Kontrolle zu behalten in einer unkontrollierbaren Situation. Doch die Pandemie zeigt einmal mehr, dass wir vieles nicht unter Kontrolle haben.

Und da tut es mir gut an der Geschichte über Judas zu sehen, dass da doch jemand die Kontrolle hat, der dem ganzen nachträglich doch noch einen Sinn gibt, indem er Jesus vom Tod auferweckt. Und damit Neues schafft, bisher Ungeahntes.

Die Jünger sehen das alles noch nicht, sie können noch nicht begreifen, was da geschieht.

In ihren Köpfen ist Nacht. Für uns ist es jetzt auch nicht möglich zu begreifen, was während der Pandemie in unserer erzwungenen Ruhephase geschehen kann. Das auszuhalten, hilft mir der Blick auf den Baum: Ein Baum im Winter wirkt wie tot– wenn wir nicht wüssten, dass das Grün kommt, wäre das kaum zu glauben. Das frische Grün, es steckt schon im Baum, auch wenn nichts davon zu sehen ist. Dass wir fest daran glauben, dass es irgendwann sprießt, macht die Erfahrung durch die Jahre.

Ob wir es wagen können zu glauben, dass auch jetzt in dieser erzwungenen Zeit der Ruhe frisches Grün heranwächst, das nur darauf wartet endlich ans Licht zu kommen?

Ich will die Hoffnung nicht aufgeben, und auch nicht das Vertrauen, dass egal, was passiert, immer jemand an meiner Seite steht, der Neues zum Leben erwecken kann.

Bleiben Sie zuversichtlich!

Ihre Annette Leppla

EG 98, 1 Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, / Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt - / Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: / Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

2. Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab, / wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab. / Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehen? / Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

3. Im Gestein verloren Gottes Samenkorn, / unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn - / hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien: / Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.